

der Formel Ego... unterschrieb. »Damit schien die Bezeichnung, die in die Texte des Konzils selbst keine Aufnahme gefunden hatte, an markanter Stelle auf« (S. 525). Zur dieser Nichtaufnahme des Konzils bemerkt der Vf.: »Man wollte offensichtlich einen Ausdruck weglassen, der zu der von dem Konzil betriebenen ›Aufwertung‹ der Bischöfe in eine Spannung zu treten schien« (S. 521). Dieser Sachverhalt hätte vielleicht eingehender untersucht werden können. Auf den nächsten drei Seiten findet man ebenso einige kritische Bemerkungen zu den Texten des II. Vatikanischen Konzils, für die eine ausgewogenere Betrachtungsweise wünschenswert gewesen wäre.

Eine letzte Bemerkung zum vorliegenden Werk betrifft das umfangreiche Literaturverzeichnis. Ei-

ne getrennte Aufführung der Quellen und der Literatur hätte eine bessere Übersicht erlaubt.

Diese wenigen kritischen Bemerkungen dürfen die glänzende Leistung des Vf. keineswegs verdunkeln. Einmal mehr hat er das hohe wissenschaftliche Niveau seiner Arbeitsweise bestätigt und uns ein Werk geschenkt, das außerdem eine besondere Aktualität aufweist. Es kann einen wertvollen Dienst leisten, um die innerkirchlich mancherorts nicht immer richtig verstandene Stellung und Rolle des Papstes aufzuklären, wie auch im Sinne der Bitte des Papstes bei seiner Enzyklika *Ut unum sint* als wichtiger Beitrag zum Verständnis des Primates.

Arturo Cattaneo, Lugano/Rom

Theologie der Religionen

Bürkle, Horst: *Der Mensch auf der Suche nach Gott – die Frage der Religionen* (AMATECA, Lehrbücher zur katholischen Theologie III), Paderborn: Bonifatius 1996, 254 S., ISBN 3-87088-894-6, gebunden, DM 58,00.

Seit das Zweite Vatikanische Konzil in der »Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen« (Nostra aetate: 28. 10. 1964) einen neuartigen Dialog mit den Religionen angebahnt hat, sind auch die theologischen Bemühungen bezüglich dieses Anliegens zahlreicher und intensiver geworden, und dies nicht nur mit positiver, sondern auch mit kritischer Ausrichtung. Der Verfasser dieses Buches war selbst mit vielen einschlägigen Arbeiten an der Ausweitung und Vertiefung dieses Themas tätig (vgl. u. a. Einführung in die Theologie der Religionen, 1977; Theologische Beiträge aus Papua Neuguinea, 1978; Missions-theologie, 1979), so daß die zusammenfassende Darstellung der Thematik in einem theologischen Lehrbuch als eine erwartete und begrüßenswerte Frucht seiner vorangegangenen Bemühungen erscheint. Dem Charakter des Lehrbuches kommt die schon in den früheren Arbeiten bezeugte doppelte methodische Einstellung zugute, welche die historisch-positive Darbietung des Materials mit einem systematischen Zug zu verbinden weiß, d. h. mit dem Streben nach Beantwortung der Wahrheitsfrage vom nicht zu verleugnenden Standpunkt des christlichen Theologen aus.

Dieser Position entspricht im vorliegenden Werk der Ausgang von der Heiligen Schrift und ihrem Verhältnis zu den Religionen, das im Alten Testament treffend als »Aufnahme und Verwandlung« der in den umgebenden Kulturen vorfindlichen religiösen Erscheinungsformen und Gehalten gekenn-

zeichnet wird, welche aber sogleich auch mit »Unterscheidung und Absage« zusammengeht. Die neutestamentliche Einstellung zu den heidnischen Religionen, die unter dem Doppelbegriff »Kontinuität und Diskontinuität« gefaßt ist, wird paradigmatisch an der Areopagrede (Apg 17,22–36) aufgewiesen, was zu der grundsätzlichen Feststellung führt, daß die Kontinuität vorzugsweise im Bereich des ersten Glaubensartikels zu suchen ist, während im inkarnatorischen Heilsereignis die Diskontinuität aufbricht, so daß das bisher Gültige zum Vorläufigen wird.

Diese Dialektik wird von den christlichen Alexandrinern hochgemut als »praeparatio evangelica« gedeutet, während sie Thomas von Aquin systematisch am Modell des Verhältnisses von Natur und Gnade auslegt. Diese bei Nikolaus von Kues weitergehende Tradition der Zuordnung von Christentum und den Religionen erfährt allerdings in der Aufklärung einen Bruch, wo G. E. Lessing das bis heute herrschende Modell des toleranten, wahrheitsindifferenten Neben- und Miteinanders der Religionen zur Geltung bringt, welches in der Moderne bei E. Troeltsch in einem »Kulturrelativismus« endet.

Die gültige systematische Bestimmung des Verhältnisses kann, dem Konzept des Werkes folgend, nicht ohne Kenntnisnahme der Grundgehalte der Weltreligionen erfolgen, die der Autor, ausgehend von der Grundsatzklärung des Zweiten Vatikanums, kenntnisreich so auslegt, daß auch das Unterscheidende sichtbar wird und so der christliche Wahrheitsanspruch nicht nur zum Dialog führt, sondern auch für die Mission verpflichtend bleibt. Dabei bleiben auch die Schwierigkeiten nicht ungenannt, die sich beim Dialog dem Verständnis der

christlichen Wahrheit entgegenstellen, so mit Bezug auf den Hindu-Gläubigen, der sich nicht vorstellen kann, »daß sich Gott ausschließlich in Gestalt einer Person zu erkennen gegeben hat«, oder im Hinblick auf den Buddhismus, dessen Eschatologie auf das Erlöschen des leidvollen Daseins und der Existenz des einzelnen ausgerichtet ist. An der Darstellung der Fremdreigionen, die nicht nur auf allgemeine Information, sondern auch auf einfühlsames Verstehen zielt, wird aber auch das in einem wahren Dialog gelegene Moment des den eigenen Glauben Belahenden, des Anregenden und Belebenden deutlich. So können die kosmischen Ausmaße des hinduistischen Denkens den Blick des Christen für das allumfassende Geheimnis der Präexistenz Christi und seines alles durchdringenden peroma schärfen, wie auch die Begegnung mit dem Buddhismus und seinen Dimensionen der Weisheit, der Tiefe und der Erleuchtung den Christen zur gläubigen Versenkung in das eigene Heilsgewheimnis anleiten kann. Ähnliches gilt von den ethischen Werten des Taoismus, die einer christlichen Tugendlehre nicht gänzlich fremd sind, oder vom islamischen Sufismus mit seiner kontemplativen Schau der Einheit der Seele mit ihrem göttlichen Ursprung.

Andererseits gerät der Aufweis solcher formaler Gleichklänge nie in die Gefahr einer systematischen Vermischung der Inhalte im interreligiösen Dialog. Es wird so nicht verschwiegen (was selten zu hören ist), daß dieser Dialog unter dem Einfluß bestimmter geschichtlicher Faktoren sogar schwieriger geworden ist. Dies trifft mit Bezug auf die östlichen Religionen insofern zu, als unter reformerischer Übernahme der Deutung Jesu als eines avatara (Manifestation des göttlichen Brahman) die christologische Botschaft gleichsam schon »vorbesetzt« ist. Der missionarisch ausgerichtete Islam aber vereinnahmt Jesus unter die Vorläufer der in Mohammed vollendeten Offenbarung, in der das Christliche insgesamt integriert ist.

Deshalb zeigt der Verfasser in den am Ende des Werkes stehenden »Leitlinien für eine Theologie der Religionen« nüchtern auch die Grenzen des Dialogs auf, in dem es nicht um die Auffindung eines gemeinsamen Nenners in allen Religionen geht (der selbst in der Mystik nicht zu finden ist), noch um ihre gedankliche Einigung in einer »letzten transzendentalen Wirklichkeit«, sondern nur um einen »hermeneutischen Brückenschlag« zum Verstehen des anderen in seiner ganzen Tiefe mit dem letzten Ziel der Vertiefung der Erkenntnis des eigenen Glaubens.

Dem inhaltsreichen, eine Fülle von Sachkenntnissen ausbreitenden und zugleich in subtilen Dif-

ferenzierungen vorgehenden Werk (die in einer Besprechung nicht angemessen wiedergegeben werden können) ist eine hohe Bedeutung für Lehre und Forschung zuzuerkennen. Es mögen bei einzelnen Interpretationen des religionswissenschaftlichen Details gewisse Fragen kommen, die jedoch keine grundsätzlichen Einwände beinhalten.

Leo Scheffczyk, München

Franz, Albert (Hrsg.): *Weltreligionen für den Frieden. Die Internationalen Friedenstreffen von Sant' Egidio (Fundamente Europas 2)*, Trier: Paulinus Verlag 1996, 232 S., ISBN 3-7902-0095-6, DM 28,00.

Papst Johannes Paul II. hatte im Jahre 1986 Vertreter aller Weltreligionen zu einem vielbeachteten Friedensgebetstag nach Assisi eingeladen. Dem päpstlichen Wunsche zufolge sollte dieser Weltfriedensgebetstag allerdings kein spektakuläres Einzelereignis bleiben; in dem gemeinsamen Bemühen um jene »transzendente« Dimension wahren Friedens, die der menschlichen Verfügungs-gewalt entzogen und Gott allein anheimgestellt bleibt, war das »Ereignis von Assisi« vielmehr von Anfang an auf eine Fortsetzung hin angelegt. In besonderer Weise nahm dabei die katholische Gemeinschaft Sant' Egidio (aus Rom-Trastevere) das besagte Anliegen auf: Alljährlich organisiert sie seit 1987 in verschiedenen europäischen Städten mit großem Erfolg *Internationale Friedenstreffen*. Trotz des expliziten Bezuges auf Assisi bleibt allerdings anzumerken, daß diese Treffen – anders als der Weltfriedensgebetstag des Jahres 1986 selbst – keine ausschließlichen Gebetstreffen darstellen: Verschiedenen Gebetsangeboten korrespondieren Einzelvorträge und Dialog-Veranstaltungen interkonfessioneller oder interreligiöser Prägung; Kontakte mit hochrangigen Politikern (Michail Gorbatschow, Robert G. Mugabe, Mario Soares) verleihen den religiös motivierten Friedenstreffen jenseits einfacher Gebetsbitten überdies eine geradezu diplomatische Note. Unter humanitärem Aspekt ist ein solcher Einsatz der *Weltreligionen für den Frieden* sicher verdienstlich, doch birgt er – zumal unter theologischen Prämissen – etliche Risiken: In seiner Eigenschaft als Widerschein des »Reiches Gottes« ist der Friede Jesu Christi mehr als ein innerweltlicher Zustand, den die bloße Abwesenheit von Krieg charakterisiert. Gottes heilmachendes *Friedens-Geschenk* überbietet die Möglichkeiten eines säkularen *Verhandlungs-Friedens*. Hier waren und bleiben die Organisatoren gefordert, die »transzendente« Dimension des Friedens und den